

# FUNDE DES KREISES VUČEDOL-LAIBACH IN OESTERREICH

(TAFEL I UND II)

Von den an der Wende von der Jüngerer Steinzeit zur Bronzezeit stehenden Kulturen, die im südöstlichen Mitteleuropa zur Entwicklung gelangten, gewinnt neuerdings die durch die Funde von Vučedol und anderen Orten in Slawonien einerseits und aus dem Laibacher Moor andererseits charakterisierte Gruppe immer mehr an Bedeutung, da in den letzten Jahren ihre Wirksamkeit in der spätneolithisch-frühbronzezeitlichen Kulturentwicklung auch außerhalb ihres hauptsächlichsten Verbreitungsgebietes, einer vom östlichen Slawonien bis Krain reichenden Zone, an verschiedenen Orten beobachtet werden konnte. Wie schon *P. Reinecke* (1897) und nach ihm andere Forscher erkannten, hat man es mit einer Kulturgruppe von anscheinend ziemlich festem Gefüge zu tun, die heute vor allem durch die Funde von den beiden namengebenden Fundplätzen — Vučedol und das Laibacher Moor — gekennzeichnet ist. In der Literatur haben sich die Namen »Laibacher-Moor-Kultur« (oder einfacher: »Laibacher Kultur«)<sup>1)</sup> und »Vučedol-Kultur« eingebürgert. Es handelt sich dabei aber nicht um zwei von Grund aus verschiedene Kulturen, sondern — wie noch näher ausgeführt werden soll — um Gruppen eines größeren Kreises.

Die Hauptmasse der Funde, die der Vučedol-Kultur zuzurechnen sind, stammt aus Slawonien. Die zwei wichtigsten Fundorte sind Vučedol (= Wolfstal), eine 4 km südöstlich von Vukovar gelegene Örtlichkeit und Sarvaš bei Esseg. Auf Vučedol haben erstmalig *P. Reinecke*, der anlässlich einer Studienreise Gelegenheit hatte, in Zagreb-Agram Funde von diesem Platze kennen zu lernen,<sup>2)</sup> und *M. Hoernes* hingewiesen.<sup>3)</sup> Dieser stützt sich vor allem auf Berichte von *Uj. Celestin* und *J. Brunšmid*. Eine ausführliche Würdigung dieses wichtigen Fundplatzes steht aber noch aus. Der Artikel »Vučedol« von *G. Wilke* im Reallexikon der Vorgeschichte von *M. Ebert* (Bd. 14, 1929, S. 222 f) bietet nur eine in großen Zügen gehaltene Übersicht über den Fundbestand und seine Entsprechungen aus anderen Gebieten, die nicht wesentlich über die Ausführungen *P. Reinecke's* und *M. Hoernes'* hinausgeht. Auch der von *O. Menghin* verfaßte Nachtrag über die neolithische Keramik in der 3. Auflage von *M. Hoernes*, *Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa* (Wien 1929) gibt nur über

<sup>1)</sup> *O. Menghin*, *Weltgeschichte der Steinzeit* (Wien 1931), S. 413.

<sup>2)</sup> *P. Reinecke*, Ueber einige prähistorische Wohnstätten in Slavonien. *Mittlg. der Anthropol. Gesellsch. in Wien* 27, 1897, S. [78]—[80].

<sup>3)</sup> *M. Hoernes*, Funde verschiedener Altersstufen in Syrmien. *Mittlg. der Prähistor.*

*Komm. d. Akad. d. Wissensch.*, Bd. 1, Nr. 5 (1901), S. 265—289; *ders.*, Die neolithische Keramik in Oesterreich. *Jahrb. d. Zentralkomm. Neue Folge* 3 (Wien 1905), Sp. 35—45; *M. Hoernes—O. Menghin*, *Urgeschichte der bildenden Kunst*, 3. Aufl. (1929), S. 339—346 u. 410.

die wichtigsten Fragen Auskunft (S. 764). *U. Hoffiller* hat wenigstens den Mangel an Abbildungsmaterial durch die Veröffentlichung der im National-Museum in Zagreb-Agram erliegenden keramischen Funde von Vučedol behoben und sich damit den Dank der Fachwelt gesichert.<sup>4)</sup> Außer Vučedol hat bisher nur Sarvaš nähere Beachtung gefunden.<sup>5)</sup> Die Zahl der Orte in Slawonien, an denen Vučedol-Ware zutage kam, ist aber recht beträchtlich. Ziemlich ausführlich erörtert *G. Childe* die Stellung der Vučedol-Kultur und bildet auch einige weiteren Kreisen unbekannt gebliebene Gefäße ab.<sup>6)</sup> Eine zusammenfassende Darstellung der Kultur mit genauer Beschreibung ihres Formen- und Ornamentenschatzes wäre zweifellos eine äußerst lohnende Aufgabe.<sup>7)</sup>

Der Vučedol-Kreis im weiteren Sinne des Wortes greift aber ziemlich beträchtlich über sein offenbar in Slawonien gelegenes Zentrum hinaus (*G. Childe* a. a. O., S. 210 verwendet daher die Bezeichnung »Slavonian-Culture«), wenn auch sein Umfang mangels entsprechender Bearbeitung des einschlägigen Materiales noch nicht in jeder Richtung in befriedigendem Maße bestimmt werden kann. Im Westen ist er am schönsten und reichsten durch die Funde aus den beiden Pfahlbauten des Laibacher Moores (Studenice-Brunndorf und Notranje Gorice) vertreten. Neuerdings werden — nicht zuletzt durch die Funde aus Österreich — die Umriss der nördlichen und nordwestlichen Bezirke des Vučedol-Kreises, mit denen wir uns hier befassen wollen, immer deutlicher erkennbar. In dieser Hinsicht haben auch Funde aus Ungarn einige Aufschlüsse gegeben. Die Frage, welchen Einfluß die Vučedol-Kultur auf die Kulturentwicklung im südwestungarischen Raum genommen habe, wurde kürzlich von *F. v. Tompa* unter Heranziehung neuerer Funde behandelt. In Südwestungarn konnte eine neue Gruppe erfaßt werden, die nichts anderes ist, als ein Zweig der Vučedol-Kultur, »die in engem Zusammenhang mit der Laibacher Moorkeramik steht.«<sup>8)</sup> Nach dem vorläufig bedeutendsten Fundorte, der im Jahre 1919 auf dem Várhegy bei Zók (Kom. Baranya) entdeckten Ansiedlung,<sup>9)</sup> schuf *F. v. Tompa* für diese südwestungarische Gruppe des Kreises Vučedol-Laibach den Namen »Zóker-Kultur«. Gleichartige Fundplätze wurden bei Kis-Köszeg und auf dem Makárhegy bei Pécs-Fünfkirchen entdeckt. *F. v. Tompa* schließt daraus mit Recht, daß es sich nicht um sporadische Erscheinungen handelt, »sondern um eine Kulturgruppe, die in Westungarn größere Verbreitung gefunden hat«.

<sup>4)</sup> *V. Hoffiller*, *Corpus Vasorum Antiquorum. Yougoslavie. Zagreb — Musée National, fasc. 1* (Paris 1933).

<sup>5)</sup> *G. Wilke*, *Sarvaš*. *M. Ebert*, *Reallex.*, Bd. 11 (1927/28), S. 210 f.; *V. Hoffiller*, *Corpus Vasorum Antiquorum. Yougoslavie, Zagreb — Musée National, fasc. 2* (Belgrade 1938), Taf. 1—10.

<sup>6)</sup> *G. Childe*, *The Danube in Prehistory* (Oxford 1929), S. 210—215 u. Fig. 114—117.

<sup>7)</sup> Formen der Vučedol-Kultur sind auch abgebildet bei *M. Wosinsky*, *Die inkrustierte*

*Keramik der Stein- und Bronzezeit* (Berlin 1904), Taf. 17 u. 18.

<sup>8)</sup> *F. v. Tompa*, *25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912—1936*. 24./25. Bericht der Röm.-German. Komm. 1934/35, S. 60 f.

<sup>9)</sup> *D. Karapandžić*, *Var—Hedj. Starinar* 3 (Beograd 1923), S. 157—180; Funde teils im Museum Pécs-Fünfkirchen, teils im Muzej Kneza Pavla in Beograd — Belgrad. *N. Vulić* u. *M. Grbić*, *Corpus Vasorum Antiquorum. Yougoslavie. Fasc. 3*. Belgrade — Musée du Prince Paul, Fasc. 1 (1937), Taf. 18.

Die weitgehende Übereinstimmung der Tonware von Vučedol und anderen Fundstätten in Slowenien mit der aus den Pfahlbauten des Laibacher Moores hinsichtlich Form und Verzierung der Gefäße war schon *P. Reinecke* und *M. Hoernes* aufgefallen.<sup>10)</sup> Man findet hier wie dort Krüge mit breitem Bandhenkel, kleine Henkeltöpfchen, Schalen verschiedener Größe, z. T. mit Füßen, Kreuzfußschalen, Untersätze mit Füßen, Henkeltassen und dgl. An gemeinsamen Verzierungen (tiefeingestochen, eingeritzt oder eingeschnitten, sowie Schnurabdrücke, worauf noch zurückzukommen sein wird) sind die »Zackenräder« (von einem Zackenkranz umrahmte Kreise mit Füllmustern), das Schachbrettmuster, schraffierte Dreiecke in verschiedener Anordnung, das »Treppennmuster« (Dreiecke an schrägen Linien oder Bändern), Zickzackbänder, »über Eck gestellte Vierecke« (*P. Reinecke* a. a. O., S. [79]), Fingernagelkerben u. s. w., die größtenteils nicht nur an der Außen-, sondern auch an der Innenseite von Gefäßen auftreten. Die Muster sind häufig weiß inkrustiert. Auch schematische Idole kommen an beiden Orten vor.

Der Name »Laibacher Kultur« ist historisch begründet, denn der zwischen 1875 und 1877 erforschte Pfahlbau von Studenice-Brunndorf im Laibacher Moor war der erste Fundplatz jener Kulturgruppe, deren Kerngebiet nach der heutigen Fundkenntnis zweifellos in Slawonien zu suchen ist. Da Laibach immerhin eine gewisse Sonderstellung einnimmt, erscheint es empfehlenswert, diesen Ausdruck beizubehalten, wenn auch der Name »Vučedol-Kultur« als Oberbegriff anzusehen ist, dem Bezeichnungen wie »Laibacher«- oder »Zóker-Kultur« untergeordnet werden müßten. Eine Besonderheit von Laibach ist z. B. die reichliche Verwendung des »Treppennmusters« und der »Zackenräder« bei der Gefäßverzierung, Elemente, die an der Tonware von slawonischen Fundorten nicht in dem Maße anzutreffen sind. Daß es aber anderseits oft kaum möglich ist, Laibach von Vučedol als Begriffe zu scheiden, zeigen am besten die Funde aus den Randbezirken dieser Kulturgruppe. Zu den Funden aus Niederösterreich und dem Burgenland z. B. lassen sich wohl vornehmlich Entsprechungen aus den Pfahlbauten des Laibacher Moores, in mehreren Fällen aber auch von Vučedol, Zók und anderen Orten erbringen. Aus diesem Grunde werden im folgenden Ausdrücke wie »Kreis von Vučedol-Laibach«, »Typus Vučedol-Laibach« und dgl. verwendet. *N. Uulić* und *M. Grbić* (a. a. O., S. 53) fassen Laibach, Vučedol und Zók unter dem Begriff »Stil B des Äneolithikums« (Énéolithique, style B) zusammen, dessen Verbreitung vom Oberlauf der Save bis Vučedol reicht. Daß es innerhalb dieses Kreises zur Ausbildung lokaler Gruppen gekommen ist (eine so gut wie sämtlichen spätneolithischen Kulturen Europas eigentümliche Erscheinung), darf nicht wundernehmen, hat man es doch mit einem Gebiet bedeutender Ausdehnung zu tun. Die Entfernung zwischen Vučedol und Laibach allein beträgt, worauf schon *P. Reinecke* hingewiesen hat, rund 350 km. Der Gesamteindruck eines im großen und gan-

<sup>10)</sup> *N. Uulić* u. *M. Grbić* a. a. O., S. 4f verweisen auf die Gleichartigkeit der Keramik von Zók mit der Tonware von Vučedol und auf die Verwandtschaft mit der aus den Pfahlbauten des Laibacher Moores. Auch *G. Child* a. a. O., S. 213 kehrt diese Ueber-

einstimmungen hervor. Den Umstand, daß die Kreuzfüße in Vučedol ebenso eine große Rolle spielten wie in Laibach, erwähnt *O. Menghin* und betont bei dieser Gelegenheit auch die nahe Verwandtschaft von Vučedol und Laibach (*Hoernes-Menghin*, S. 764).

zen ziemlich einheitlichen Formenbestandes wird jedenfalls nicht dadurch gestört, daß sowohl im Laibacher Moor als auch in Vučedol und anderen Fundorten in Slavonien und Südwestungarn Sonderformen aufscheinen. Ein derartiger lokaler Typus ist z. B. die vielleicht bereits der frühen Bronzezeit angehörende Ringflasche, die im Laibacher Moor fehlt.<sup>11)</sup>

Aus dem Osten Österreichs liegen Funde des Typus Vučedol-Laibach in nicht geringer Menge vor, darunter auch solche von gut untersuchten Siedlungsplätzen, wie die nachfolgende, durch die Beschreibung der wichtigsten Stücke erweiterte Zusammenstellung zeigen soll.

1. *Baden*, Verw.-Bez. Baden, Niederösterreich. — *Rauheneck*.

Unter den Siedlungsfunden von der Hildegardenruhe, einer kleinen Hochfläche südlich der Burgruine Rauheneck am Eingang des Helenentales befindet sich ein Randstück einer Schale mit Innenverzierung im Stile Vučedol-Laibach (Franz-Josef-Museum Baden, Inv. Nr. 3035). G. Kyrle, der den Fundplatz beschrieb,<sup>11a)</sup> schenkte dem Stück keine weitere Beachtung. Die übrigen jungsteinzeitlichen Funde von der Hildegardenruhe gehören der Badener Kultur an. Die Verzierung des Schalenbruchstückes besteht aus Dreiecken und Bändern, die durch Querstriche verbunden sind.

2. *Großhöflein*, Verw.-Bez. Eisenstadt, Burgenland. — *Föllik*. Am Föllik, einer Anhöhe im Gebiete der Urbarialgemeinde Großhöflein, die von der Jüngeren Steinzeit an bis ins 2. nachchristliche Jahrhundert als Begräbnisstätte gedient hatte und z. T. auch bewohnt war,<sup>12)</sup> kam im Jahre 1933 an der Fundstelle III am Ostrande des Plateaus eine verzierte Scherbe von einem anscheinend größeren Gefäß des Typus Vučedol-Laibach zutage (Burgenländ. Landesmus. Eisenstadt, Inv. Nr. 13.797). Das Ornament besteht aus einem »Zackenrad« (die Dreiecke, aus denen die Zacken gebildet werden, sind von Punkten erfüllt); an den Enden des Radkreuzes sitzen schräge Strichgruppen, die an den Radien im stumpfen Winkel aneinanderstoßen, bis zum Kreisrand geführt werden und so ein Tannenzweigmuster bilden. — Taf. I, Fig. 3.

3. *Hainburg an der Donau*, Verw.-Bez. Bruck an der Leitha, Ger.-Bez. Hainburg, Niederösterreich. — *Braunsberg*. Vom Braunsberg, dem bekannten urgeschichtlichen Fundplatz bei Hainburg,<sup>13)</sup> stammt eine jetzt im Naturhistor. Museum in Wien befindliche Gefäßscherbe mit Verzierung im Vučedol-Stil (Einzelfund).

4. *Jois*, Verw.-Bez. Neusiedl am See, Burgenland. — Am Teufelsjoch fand A. Seracsin im Jahre 1930 im Grabhügel II, der 15 Hockerbestattungen barg und vom Ausgräber für ein Häuptlingsgrab angesehen wird<sup>13a)</sup>, in der Füllerde unweit der

<sup>11)</sup> Mittlg. der Prähistor. Komm., Bd. 1, Nr. 5 (1901), S. 270, Fig. 8; Hoernes-Menghin, a. a. O., S. 275, Abb. 6 u. 7.

<sup>11a)</sup> G. Kyrle, Vorgeschichtliche Denkmale (des politischen Bezirkes Baden). Österr. Kunsttopographie, Bd. XVIII, 1924, S. XIX.

<sup>12)</sup> vgl. F. Tömördy, Der Föllik bei Großhöflein. Ein neuer ur- und frühgeschichtlicher Fundplatz im Burgenland u. K. Willvonseder, Die wissenschaftliche Bedeutung der urgeschichtlichen Funde vom Föllik bei

Großhöflein im Burgenland. Burgenländ. Heimatblätter 5, 1936, S. 74—79.

<sup>13)</sup> vgl. E. Nischer-Falkenhof, Die vorgeschichtlichen Siedlungen auf dem Braunsberg bei Hainburg an der Donau. Unsere Heimat. Mittlg. d. Ver. f. Landeskunde von Niederösterreich 8, 1935, S. 291—299.

<sup>13a)</sup> A. Seracsin, Die vor- und frühgeschichtlichen Hügelgräber bei Jois im Burgenlande. Forschungen und Fortschritte (Berlin) 7, 1931, S. 192 f.

Grabsohle ein Randstück einer Schale mit Verzierung im Stile Vučedol-Laibach. Das Ornament besteht aus einem quergestrichelten Band, an dem ein schräg schraffiertes Dreieck sitzt und einem Kreis mit dreifachem, quergestrichelten Achsenkreuz. Am Rand flache Grübchen. Eine ganz ähnliche Verzierung zeigen Schalenbruchstücke von Zók (F. v. Tompa a. a. O., Taf. 20, Fig. 3) und Sarvaš (V. Hoffiller, Taf. 5, Fig. 1b u. 5b). — Taf. II, Fig. 8.

5. *Melk*, Verw.- und Ger.-Bez. Melk, Niederösterreich. — Pielachmündung. Auf einer kleinen Landzunge an der Mündung der Pielach in die Donau östlich von Melk wurde um 1908 durch F. X. Linde eine spätneolithische Ansiedlung festgestellt, nachdem an dieser Stelle schon früher L. H. Fischer eine allerdings nur von geringem Erfolg begleitete Grabung vorgenommen hatte.<sup>14)</sup> Neben Stein- und Knochengerten wurde Keramik in größerer Zahl gefunden; diese gehört zum überwiegenden Teile der Badener Kultur an. Der bedeutendste, vielbeachtete Fund ist das Bruchstück einer Schale vom Typus Vučedol-Laibach mit massivem Kreuzfuß und verzierter Innenseite. Der Kreuzfuß weist eine kreisrunde, von konzentrischen Kreislinien umfaßte Bodendelle auf. Am äußeren Rande der vier Kreuzarme sitzt je ein gleichschenkeliges Dreieck. Der Schmuck der Innenseite besteht aus drei konzentrischen Kreisbändern; die beiden äußeren und ein den Rand säumendes, von Querstrichen erfülltes Band werden durch gekreuzte Linien verbunden, die ihrerseits wieder je zwei mit den Spitzen aneinanderstoßende, schräg schraffierte Dreiecke bilden. Sämtliche Linien sind Schnurabdrücke. — Taf. I, Fig. 5 u. 6.

6. *Mödling*. Verw.- und Ger.-Bez. Mödling, Niederösterreich. — Hirschkogel. Im Bereiche einer spätneolithischen Ansiedlung auf dem Hirschkogel bei Mödling führte K. H. Michna im Jahre 1927 eine Ausgrabung durch.<sup>15)</sup> Die bei dieser Gelegenheit zutage geförderte Keramik gehört hauptsächlich der Badener Kultur an (Wandstücke mit »subkutaner« Bohrung, kannelierter Oberfläche und dgl.); ein nicht unerheblicher Teil kann aber der Vučedol-Laibacher Kultur zugerechnet werden. Zu dieser Gruppe zählt ein Buckel von einem Gefäß gleicher Art wie das am Gemeindeberg in Wien, 13. Bezirk, gefundene (vgl. S. 16), sowie Scherben, verziert durch schraffierte Dreiecke, leiterartige Bänder und Muster, die aus Rauten, Quadraten, Dreiecken u. s. w. zusammengesetzt sind. Auch das Bruchstück eines durch gekreuzte Linien verzierten Krügleins (H. K. Michna a. a. O., Taf. 3, Fig. 1) darf hier einbezogen werden, da Gefäße aus Vučedol selbst dasselbe Muster zeigen.<sup>16)</sup> Ein unter der Fundortsbezeichnung »Lichtenstein« in der Sammlung des Urgeschichtlichen Institutes der Universität Wien (Inv. Nr. 15.678) erliegendes Randstück einer Schale mit Innenverzierung (H. K. Michna a. a. O., Taf. 1, Fig. 10) dürfte ebenfalls vom

<sup>14)</sup> Oesterr. Kunsttopographie 3, 1909, S. IX (H. Obermaier); O. Menghin, Eine spätneolithische Station bei Melk (Niederösterreich). Mittlg. der Anthropol. Gesellsch. in Wien 43, 1913, S. 94—103; H. Reinerth, Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland (Augsburg 1923), S. 40, Abb. 19.

<sup>15)</sup> H. K. Michna, Eine prähistorische Ansiedlung auf dem Hirschkogel bei Mödling. Wiener Prähistor. Zft. 16, 1929, S. 13—33; ders., Ein neuentdeckter Steinzeitwohnplatz in Oesterreich. Forschungen u. Fortschritte 5 (Berlin 1929), S. 242.

<sup>16)</sup> V. Hoffiller a. a. O., Taf. 2, Fig. 5 u. 6 u. Taf. 33, Fig. 22—29.

Hirschkogel herkommen. Am Hirschkogel wurden in der Siedlungsschicht auch drei Kupferwerkzeuge gefunden: 2 Meißel (einer mit Hohlschneide) und ein kleines Messer von einer Form, wie sie in verschiedenen Spielarten in den Pfalbauten des Attersees im oberösterreichischen Salzkammergut vertreten ist.<sup>17)</sup> — Taf. II, Fig. 9 u. 10.

7. *Perchtoldsdorf*, Verw.-Bez. Hietzing-Umgebung, Ger.-Bez. Liesing, Niederösterreich. — Hochberg. Einige Gefäßscherben vom Hochberg bei Perchtoldsdorf können Funden vom Hirschkogel bei Mödling an die Seite gestellt werden und scheinen ebenfalls z. T. dem Typus Vučedol-Laibach anzugehören.<sup>18)</sup>

8. *Stinkenbrunn*, Verw.-Bez. Eisenstadt, Burgenland.

Innerhalb der im Jahre 1932 entdeckten und 1933 mit Hilfe des Freiwilligen Arbeitsdienstes ausgegrabenen römischen Ansiedlung unweit der Kirche<sup>18a)</sup> wurde im Bereiche des mit I A bezeichneten Objektes zugleich mit anderer jungsteinzeitlicher Tonware ein Wandstück eines Gefäßes mit Innen- und Außenverzierung im Stile Vučedol-Laibach gefunden. Die Innenseite zeigt ein rahmenartiges Muster; die Außenwand war — soweit den geringen erhaltenen Resten zu entnehmen ist — durch ein rautenförmiges oder ein Dreieckmuster verziert. — Taf. II, Fig. 7.

9. *Wien*, 13. Bezirk. — Gemeindeberg. Auf dem Gemeindeberge, einer Juraklippe im 13. Wiener Gemeindebezirk, befindet sich eine seit den 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts bekannte spätneolithische Ansiedlung von anscheinend größerer Ausdehnung. Umfangreichere Grabungen haben dortselbst L. H. Fischer, J. Czech-Czechenherz, J. F. Kastner und J. Bayer vorgenommen.<sup>19)</sup> Dieser Siedlungsplatz lieferte hauptsächlich Funde der Badener Kultur, doch umfaßt die Tonware auch ein Töpfchen und mehrere Bruchstücke verzierter Gefäße vom Typus Vučedol-Laibach. Der Bauch des mit einem zylindrischen Hals versehenen Töpfchens ist in vier, durch »Zackenräder« verzierte Buckel ausgezogen. Die weitere Ornamentierung besteht aus schraffierten Dreiecken in verschiedener Anordnung. An Gefäßscherben sind Muster zu sehen, die ebenfalls aus teilweise schräg schraffierten Dreiecken bestehen. Ein Wandstück zeigt das charakteristische »Treppmuster«. — Taf. I, Fig. 4 u. Taf. II, Fig. 1—6.

<sup>17)</sup> vgl. K. Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit (Wien 1933), S. 26, Abb. 20, Fig. 9—11. — Zwei kleine Kupfermesser dieser Art wurden auch in Kaltenleutgeben in Niederösterreich gefunden; vgl. K. H. Michna, Funde von Kaltenleutgeben (Niederösterreich). Wiener Prähistor. Zft. 16, 1929, S. 111, Abb. 1, Fig. 2 u. 3.

<sup>18)</sup> K. Moßler, Der Hochberg bei Perchtoldsdorf. Eine jungneolithische Höhensiedlung. Völkerkunde, 2. Jahrg. (Wien 1926), S. 249—252.

<sup>18a)</sup> vgl. Fundberichte aus Österreich, Bd. 1, S. 163 f u. 218 f; A. Barb, Ein Jahr Altertumsforschung im freiwilligen Arbeitsdienst. Burgenländ. Heimatblätter, 2. Jahrg., Heft 3/4 (Eisenstadt 1933), S. 210—212.

<sup>19)</sup> L. H. Fischer, Prähistorische Ansiedlung in Ober-St. Veit. Mittlg. der Anthropol. Gesellsch. in Wien 27, 1897, S. 73; ders., Eine neolithische Ansiedlung in Wien (Ober-St. Veit), Gemeindeberg. Ebendort 28, 1928, S. 107—114; O. Menghin, Chronologie der prähistor. Perioden Niederösterreichs. Monatsblatt des Ver. f. Landeskunde von Niederösterreich 12, 1913, S. 289; J. F. Kastner, Die jungneolithische Ansiedlung auf dem Gemeindeberg in Ober-St. Veit, Wien XIII, und ihre Kulturbeziehungen. Wiener Prähistor. Zft 7/8, 1920, S. 56—59; ders., Die urgeschichtliche Besiedlung des Südostabhanges des Wiener Waldes im Wiener Gemeindegebiet. Ebendort 10, 1923, S. 78; O. Menghin u. V. Wanschura, Urgeschichte Wiens. Urgeschichtl.

10. *Wien*, 21. Bezirk. — Aspern. Zu Buckelgefäßen mit ovalem Körper, wie sie u. a. von Vučedol bekannt sind (in diese Gefäßgruppe gehört auch das Töpfchen vom Gemeindeberg, Wien 13. Bezirk; Taf. I, Fig. 4)<sup>20)</sup> scheinen die beiden kegelförmigen Buckel zu gehören, die *J. F. Kastner* im Herbst 1917 in der im Osten der Ortschaft Aspern gelegenen Ziegelei Kiesling im Bereiche einer spätneolithischen Wohnstelle ausgrub.<sup>21)</sup> Sehr schöne Funde vom Typus Vučedol-Laibach kamen in Aspern im Jahre 1935 an vier verschiedenen Stellen zutage und zwar an zwei Plätzen zusammen mit Hinterlassenschaften der Glockenbecherkultur (Bruchstücke von Glockenbechern und Armschutzplatten), was für die Beurteilung der chronologischen und kulturellen Stellung der Funde aus dem Kreise Vučedol-Laibach in Österreich von Wichtigkeit ist.<sup>22)</sup> Hervorzuheben sind folgende Stücke: Teil einer Schüssel mit Querfurchen am abgeflachten Mundsaum, schachbrettartigem Rautenmuster an der Innenseite und schräg schraffierten Dreiecken an der Außenwand; Bruchstücke von drei Schalen, die am Rand durch Einstiche, doppelte Zickzacklinien und Tannenzweigmuster, an der Innenseite durch schräg schraffierte, an schrägen Bändern sitzende Dreiecke (»Treppmuster«), waagrechte Furchen mit hängenden Dreiecken, waagrechte Bänder mit schrägen Strichlein, an der Außenwand durch schräg schraffierte Dreiecke verziert sind. Sämtliche Ornamente scheinen ursprünglich weiß inkrustiert gewesen zu sein. An einer Stelle wurde das Bruchstück eines Kreuzfußes zusammen mit zwei Glockenbecherfragmenten gefunden.<sup>23)</sup> — Taf. I, Fig. 1 u. 2.

11. *Wien*, 21. Bezirk. — Leopoldau. Unter der neolithischen Keramik aus einer an der Eipeldauerstraße in Aspern im Jahre 1934 gehobenen Siedlungsgrube befinden sich einige verzierte Scherben vom Typus Vučedol-Laibach.<sup>24)</sup>

Nach *R. Pittioni* wurden am Kanzianberg bei Finkenstein südlich von Villach und am Strappelkogel bei Forst (unweit Wolfsberg) in Kärnten Gefäßreste der Laibacher Kultur gefunden.<sup>25)</sup> Nähere Hinweise stehen zur Zeit nicht zu Gebote. Jedenfalls ist es naheliegend, in Kärnten, wie auch in Steiermark, schon in Anbetracht der verhältnismäßig geringen Entfernung vom engeren Vučedol-Laibach-Kreise, mit Niederschlägen dieser Kulturgruppe zu rechnen.<sup>26)</sup>

Volksbücher, 2. Bd (Wien 1924), S. 17 u. 44; Taf. 1, Fig. 3.

<sup>20)</sup> *V. Hoffiller* a. a. O., Taf. 3, Fig. 1, 2 u. 8.

<sup>21)</sup> *J. F. Kastner*, Prähistorische Funde in Aspern, Wien, XXI. Wiener Prähistor. Zft 5, 1918, S. 49 u. Abb. 2.

<sup>22)</sup> Fundberichte aus Oesterreich, Bd. 2, Heft 2 (1936), S. 106; vgl. *K. Willvonseder*, Die ur- und frühgeschichtliche Forschung in Oesterreich im Jahre 1935. Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorzeit 12, 1936, S. 184.

<sup>23)</sup> Diese Angaben lieferte in entgegenkommendster Weise *J. F. Kastner*, der eine ausführliche Würdigung der Funde vom Typus Vučedol—Laibach von Aspern vorbereitet.

<sup>24)</sup> Fundberichte aus Oesterreich, Bd. 2, Heft 1 (1935), S. 50.

<sup>25)</sup> *R. Pittioni*, Urgeschichte. Allgemeine Urgeschichte und Urgeschichte Oesterreichs. Handbuch für den Geschichtslehrer. Ergänzungsbd. 1 (Wien 1937), S. 148; auch *L. Franz*, Aus Kärntens urgeschichtlicher Zeit. Schriften zur Geistesgeschichte Kärntens, Bd. 2 (Klagenfurt 1935), S. 12, sagt von der Tonware vom Kanzianberg, daß sie in manchen Einzelheiten an Keramik aus dem Laibacher Moor erinnere.

<sup>26)</sup> *O. Menghin*, Urgeschichte der Ostalpenländer. In: Die österreichischen Alpen. Hgg. von *H. Leitmeier* (Wien 1928), S. 166, schreibt, daß die Laibacher-Kultur zweifellos auch in Kärnten und Steiermark vorhanden war, »doch



Aus der Reihe der von R. Pittioni (a. a. O., S. 148) aufgezählten Örtlichkeiten in Österreich, an denen Funde vom Typus Vučedol-Laibach zutage kamen, ist die spätneolithische Höhensiedlung auf dem Koglberg bei Zöbing (Verw.-Bez. Krems) in Niederösterreich zu streichen. A. Hrodegh sah in einem Teil der dort gehobenen Tonware Beziehungen zur Laibacher Kultur.<sup>27)</sup> Seine Beweisführung vermag aber nicht zu überzeugen. Dieselben Muster, die seiner Meinung nach an Zusammenhänge mit dem Laibacher Moor denken lassen, erscheinen an jungsteinzeitlicher »nordischer« Keramik aus Böhmen, z. B. das sanduhrartige Motiv (A. Hrodegh a. a. O., S. 139, Abb. 3);<sup>28)</sup> auch der am Koglberg gefundene, durch senkrechte Kerbleisten gegliederte Napf (Hrodegh a. a. O., S. 139, Abb. 4) ist eine aus Böhmen bekannte Form.<sup>29)</sup> Ob eine Scherbe vom Nordosthang des Buhuberges bei Waidendorf (Verw.-Bez. Gänserndorf) in Niederösterreich von einem Gefäß der Laibacher Kultur herührt, wie J. Caspart meint (dieser spricht von einem »Wandscherben mit Verzierung vom Laibacher-Moor-Stil«), ist in Anbetracht der Geringfügigkeit dieses Gefäßrestes nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Das Ornament besteht aus senkrechten Zickzacklinien, die sich an Strichbänder anlehnen.<sup>30)</sup>

Das hier vorgelegte Verzeichnis will keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, denn es beruht nur auf der Durchsicht der einschlägigen Literatur und einigen Aufzeichnungen des Verf. in Sammlungen. Immerhin genügt diese Zusammenstellung, um zu zeigen, daß bisher charakteristische Funde des Typus Vučedol-Laibach aus Österreich in verhältnismäßig großer Zahl zustandegebracht werden konnten; diese stammen ausnahmslos aus dem Osten Österreichs: aus Niederösterreich und dem Burgenland (allenfalls auch aus Kärnten). Die vom Zentrum des Kreises Vučedol-Laibach am weitesten entfernten Funde wurden in Böhmen ermittelt. Ob die Schalen mit gelappten Füßen von Prag-Zlíchov und Zámka als Zeugnisse für Zusammenhänge in der spätneolithischen Kulturentwicklung der Sudetenländer mit diesem Kreise gelten dürfen, wie A. Stocký (a. a. O., S. 172) und J. Schráníl glauben,<sup>31)</sup> möge vorläufig dahingestellt bleiben. Hingegen ist die Zugehörigkeit der bei-

fehlt es dort noch an der Forschung«; nach W. Schmid (Graz) ist unter der Siedlungskeramik vom Buchkogel bei Wildon in Steiermark der Typus Vučedol-Laibach vertreten (mündl. Mitteilung an den Verf.). Eine Veröffentlichung dieser Funde wird von W. Schmid vorbereitet.

<sup>27)</sup> A. Hrodegh, Die jungneolithische Höhensiedlung am Koglberg bei Zöbing, Bezirk Krems, Niederösterreich. Wiener Prähistor. Zft 9, 1922, S. 27—30; ders., Ueber die typologische und chronologische Stellung der jungneolithischen Höhensiedlung am Koglberg (Freiberg) bei Zöbing (Bezirk Krems), N.-Oe. Mittlg. der Anthropol. Gesellsch. in Wien 52, 1922, S. 137—141; R. Pittioni, Die urzeitliche Kulturentwicklung auf dem Boden des Waldviertels. Geschichte des Waldviertels, hgg. von

E. Stepan (Wien 1937), S. 21 u. Taf. 6, Fig. 1—4. Ähnliche Gefäßscherben wurden auf der Heidenstatt bei Limberg gefunden (R. Pittioni a. a. O., S. 21 u. Taf. 6, Fig. 5 u. 6).

<sup>28)</sup> J. L. Píř, Čechy předhistorické, Bd. 1 (Prag 1899), Taf. 38, Fig. 3; A. Stocký, La Bohême préhistorique. I. L'Age de pierre (Prag 1922), Taf. 42, Fig. 2.

<sup>29)</sup> J. L. Píř a. a. O., Taf. 40, Fig. 2; A. Stocký a. a. O., Taf. 50, Fig. 14.

<sup>30)</sup> J. Caspart, Die urgeschichtliche Sammlung Hetzer. Wiener Prähistor. Zft. 17, 1930, S. 49.

<sup>31)</sup> J. Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (Berlin u. Leipzig 1928), S. 67 u. Taf. 13, Fig. 1 u. 3; A. Stocký a. a. O., Taf. 95, Fig. 3 u. Taf. 100, Fig. 9.

den durch ein »Zackenrad« verzierten Gefäßscherben von Řeporyje zum Typus Vučedol-Laibach durchaus wahrscheinlich, worauf schon M. Hoernes hingewiesen hat.<sup>32)</sup>

Die Frage, wie die Funde vom Typus Vučedol-Laibach aus Oesterreich zu beurteilen sind, war bisher noch nicht Gegenstand einer näheren Untersuchung, obwohl man zu ihr von verschiedenen Gesichtspunkten aus Stellung genommen hat. Nach *O. Menghin* wird der Einfluß der Laibacher Kultur in Niederösterreich durch die Funde vom Gemeindeberg in Wien, 13. Bezirk, und von der Pielachmündung bei Melk erhärtet.<sup>33)</sup> *R. Pittioni* vertritt die Ansicht, daß die Laibacher Moorkultur in Oesterreich kein geschlossenes Siedlungsgebiet besitze, wie die Badener- und die Mondseekultur, sondern nur gelegentliche Ausbreitung zeige.<sup>34)</sup> Seiner Meinung nach ist einstweilen nicht zu entscheiden, ob in Oesterreich »die vorhandenen Kulturreste der Laibacher-Kultur einer eigenen Einwanderung entstammen oder nur auf dem Tauschwege, d. i. durch Kulturbeeinflussung, nach dem Norden gekommen sind«. Auch *R. Pittioni* sieht, auf *O. Menghin* (Mittlg. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien 43, 1913, S. 103) zurückgreifend, die Fußschale von Melk für ein Produkt des Zusammenwirkens der Laibacher-, Glockenbecher- und schnurkeramischen Kultur an.<sup>35)</sup> *E. Beninger* rechnet (ohne nähere Ausführung seiner Gedanken) mit einer Beteiligung der Vučedol-Kultur an der Entwicklung der frühbronzezeitlichen Wieselburger Kultur,<sup>36)</sup> eine Ansicht, die auch vom Verf. anlässlich der Auswertung der Grabfunde der Bronzezeitstufe A<sub>1</sub> von Leopoldsdorf in Niederösterreich angedeutet wurde.<sup>37)</sup>

In Oesterreich sind die keramischen Funde vom Typus Vučedol-Laibach in geschlossenen Verbänden mit Badener- (Baden-Rauheneck, Melk, Mödling-Hirschkogel und Wien 13. Bez.-Gemeindeberg) und Glockenbecherware (Wien 21. Bez.-Aspern) vergesellschaftet. Am Hirschkogel wurden auch Werkzeuge aus Kupfer gefunden. Nach *E. Beninger* enthielt eine Siedlungsgrube mit vollneolithischer Keramik in Wien, 21. Bezirk, Leopoldau, inkrustierte Scherben und Bronzen, die ähnlich wie in Hainburg-Teichtal<sup>38)</sup> »die Kulturbeziehung Vučedol-Laibacher Moor-Hainburg« zu bestätigen scheint«. *E. Beninger* denkt — wie bei Ossarn — an einen Übergang vom Vollneolithikum in die ältere Bronzezeit ohne Beteiligung der Badener Kultur. Die bisher geltende Ansicht, daß die Funde vom Typus Vučedol-Laibach in Oesterreich in das ausgehende Neolithikum einzureihen sind, kann auch heute noch aufrecht erhalten werden; es ist nur hinzuzufügen, daß sie teilweise schon der frühesten Bronzezeit angehören mögen, wie dies auch bei der Glockenbecherkultur in Nieder-

<sup>32)</sup> J. L. Pí č a. a. O., Taf. 57, Fig. 10 u. 12; M. Hoernes, Jahrb. d. Zentralkomm. N. F. 3, 1905, Sp. 95 u. Fig. 226; J. Schrání l a. a. O., Taf. 13, Fig. 9.

<sup>33)</sup> O. Menghin, Urgeschichte Niederösterreichs. Heimatkunde von Nieder-Oesterreich, Heft Nr. 7 (Wien 1921), S. 15.

<sup>34)</sup> R. Pittioni, Handbuch f. d. Geschichtslehrer, S. 148.

<sup>35)</sup> R. Pittioni, Zur Frage der Schnurkeramik in Oesterreich. Forschungen u. Fortschritte 10 (Berlin 1934), S. 343; R. Pittioni u. E. Wurth, Funde aus Guntramsdorf,

N.-Oe. Mittlg. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien 65, 1935, S. 163. — Inwieweit diese Ansicht, der auch Verf. folgte, zu Recht besteht, wird an anderer Stelle (S. 21) zur Sprache kommen.

<sup>36)</sup> Fundberichte aus Oesterreich, Bd. 2, Heft 1 (1935), S. 50.

<sup>37)</sup> K. Willvonseder, Gräber der älteren Bronzezeit von Leopoldsdorf, Niederösterreich. Germania 21, 1937, S. 88—95.

<sup>38)</sup> Ausgedehntes Gräberfeld der Wieselburger Kultur (Mittlg. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien 60, 1930, S. 65—140).

österreich der Fall ist. Nach *F. v. Tompa* (a. a. O., S. 61) schließt in Westungarn die Vučedol-Kultur zeitlich an die Badener an, scheint aber auch dort erst in der Bronzezeit erloschen zu sein. *O. Menghin* (Weltgeschichte der Steinzeit, S. 58) rechnet im nördlichen Teile von Westungarn im Spätneolithikum mit der Badener Kultur, im Süden des Plattensees mit den »engverwandten Gattungen von Vučedol und Laibach, deren engere Heimat von Krain bis ins östliche Slawonien reicht«. Die Verhältnisse in Westungarn (Dunántul) dürfen hier schon aus dem Grunde nicht außer acht gelassen werden, da zwischen dem Osten des heutigen Landes Österreich und den westlichen Randlandschaften der pannonischen Tiefebene in urgeschichtlicher Zeit stets lebhafter Kulturaustausch stattgefunden hat. Vučedol-Laibacher- und Badener Kultur sind m. E. als zwei Gruppen anzusehen, die in Westungarn und in den Nachbargebieten zumindest während eines bestimmten Zeitraumes nebeneinander bestanden haben. In diesem Sinne ist die oben wiedergegebene Bemerkung *O. Menghin's* zu verstehen. Auch in Vučedol und Zók tritt Badener Ware auf, wenn auch anscheinend nur in geringer Menge.<sup>39)</sup> In Slawonien standen Vučedol-Laibach und Badener Kultur gerade im umgekehrten Verhältnis zueinander wie in Niederösterreich, im Burgenland und in Westungarn: In Slawonien verläuft die Südgrenze der Badener Kultur (ihre südlichsten Vertreter dürften die Funde von Vinča III sein, das *O. Menghin* in das letzte Neolithikum und in die frühe Bronzezeit einreicht)<sup>40)</sup> während Niederösterreich an der Peripherie des Vučedol-Kreises (mit dem Zentrum in Slawonien) liegt. Die Funde vom Typus Vučedol-Laibach in Niederösterreich einerseits und die Badener Keramik in Slawonien andererseits bezeugen die Überschneidung dieser beiden Kreise. Auf diese Weise kann eine zwanglose Erklärung für das gleichzeitige Auftreten von Badener- und Vučedol-, bzw. Laibacher Ware an Siedlungsplätzen gefunden werden. Damit ist aber auch gesagt, daß die Vučedol-Laibacher-Kultur in Österreich, ebenso wie die Glockenbecherkultur, keine eigene Stufe darstellt, sondern nur einen siedlungsgeschichtlichen Einschlag, dessen Dauer sich nur insoferne abschätzen läßt, als er z. T. gleichzeitig mit der das Ende der Jüngeren Steinzeit in diesem Gebiete beherrschenden Badener Kultur und der auf die ältere Bronzezeit übergreifenden Glockenbecherkultur verläuft. An Plätzen, an denen Badener- und Funde des Typus Vučedol-Laibach zusammen auftreten, wird sich daher schwerlich eine stratigraphische Sonderung beider Gruppen gewinnen lassen. Die Funde der Vučedol-Laibacher-Kultur in Österreich sind weder als Spuren einer »eigenen Einwanderung«, noch als »Tauschobjekte« (R. Pittioni), sondern als Zeugnisse einer Überschneidung der beiden Kulturbezirke, des Badener- und des Vučedol-Kreises, zu betrachten, zu der in einem vorläufig nicht genau bestimmbar Zeitpunkte (noch am Ende des Neolithikums oder schon zu Beginn der Bronzezeit?) die Glockenbecherkultur tritt.

Hinsichtlich der Kreuzfußschale von Melk vertrat *O. Menghin* die Ansicht, man habe es mit einem Gegenstand zu tun, »der nur das Produkt einer Mischkultur sein

<sup>39)</sup> V. Hoffiller, fasc. 1, Taf. 3, Fig. 3, Taf. 5, Fig. 5, Taf. 32, Fig. 21—24 u. Taf. 33, Fig. 1—3, 6—9 u. 13; N. Vulić u. M. Grbić a. a. O., Taf. 18, Fig. 5.

<sup>40)</sup> M. Vasić, Preistorička Vinča (Belgrad 1936), S. 115, Fig. 135/192 u. Taf. 74, Fig. 171/125 u. 227.

kann«, als deren Bestandteile er die Laibacher-, die Glockenbecher- und die schnurkeramische Kultur angibt. Die Herkunft des Kreuzfußes aus dem Kreise Vučedol-Laibach steht außer Zweifel. Als schnurkeramisches Element sah *O. Menghin* die Verzierung des Stückes durch Schnurabdrücke an; die zonale Gliederung der Ornamentik führte er auf Einflüsse seitens der Glockenbecherkultur zurück. Diese Auffassung blieb bis heute unangefochten, ja man ging sogar einen Schritt weiter und betrachtete die Melker Schale als Zeugnis für die Anwesenheit der Schnurkeramik in Oesterreich.<sup>41)</sup> Obwohl Hinterlassenschaften dieser Kultur — wenn auch bisher nur in geringer Zahl — in Niederösterreich zutage kamen, kann die Kreuzfußschale von Melk trotzdem nicht als unmittelbares Beweismittel für die Wirksamkeit der Schnurkeramik in Oesterreich herangezogen werden; dieselbe Verzierung zeigt nämlich ein von *F. v. Tompa* (a. a. O., Taf. 20, Fig. 11) abgebildeter Kreuzfuß von Zók, dessen Bodendelle in gleicher Weise wie an dem Melker Fund von konzentrischen, durch Schnurabdrücke gebildeten Kreisen umgeben ist. Schnurverzierung ist auch sonst im Kreise Vučedol-Laibach anzutreffen.<sup>42)</sup> Von den in Wien verwahrten Gefäßen aus dem Pfahlbau von Studenice-Brunndorf im Laibacher Moor tragen einige Schnurornamente von z. T. ziemlich verwickelter Zusammensetzung. Auf diese Erscheinung wies bereits *K. Schumacher* hin,<sup>43)</sup> vor allem mit Bezug auf die Funde aus der Station Notranje Gorice. Bei dem Gefäß aus diesem Pfahlbau, das *W. Schmid* und *K. Schumacher* im Auge haben, scheint es sich jedoch nicht um Abdrücke von Schnüren, sondern von Gewebestreifen zu handeln, eine Verzierungsweise, die das Hauptmerkmal der vom Verf. als »Litzenkeramik« bezeichneten Tonware verkörpert.<sup>44)</sup> *R. Pittioni* bringt diese mit der Schnurkeramik in Verbindung (ob zu Recht oder Unrecht läßt sich m. E. nach dem augenblicklichen Stande der Forschung und Fundkenntnis nicht entscheiden). Woher die Schnurverzierung in den Vučedol-Kreis gelangte, soll hier nicht untersucht werden, wenn auch ihre Herkunft von der schnurkeramischen Kultur grundsätzlich nicht von der Hand zu weisen ist.<sup>45)</sup>

Wie steht es nun mit der von *O. Menghin* mit Rücksicht auf die zonale Gliederung der Ornamentik der Melker Kreuzfußschale angenommenen Verbindung zwischen dem Kreise Vučedol-Laibach und der Glockenbecherkultur? An Zusammenhänge mit Laibach denkt *G. Neumann* bei der Verzierung eines Glockenbecherkruges von Roßleben in Mitteldeutschland.<sup>46)</sup> Besonders augenfällig werden die gegenseitigen Beziehungen zwischen diesen beiden Kulturen, wenn man sich dem Formenbestande der Glockenbecherware in Ungarn zuwendet. Nach *F. v. Tompa* (a. a. O.,

<sup>41)</sup> *R. Pittioni*, Handbuch f. d. Geschichtslehrer, S. 149; *K. Willvonseder*, Die mittlere Bronzezeit in Oesterreich. Bücher zur Ur- und Frühgeschichte, hgg. von *O. Menghin*, Bd. 3/4 (Wien 1937), S. 24 u. 57 f.

<sup>42)</sup> *W. Schmid*, Archäologischer Bericht aus Krain. Jahrb. f. Altertumskunde 4 (Wien 1910), Sp. 96; ders., Die prähistorische Forschung in Innerösterreich 1905—1910. Prähistor. Zft 5 (Berlin 1911), S. 177,

<sup>43)</sup> *K. Schumacher*, Stand und Aufgaben der neolithischen Forschung in Deutschland. 8. Ber. d. Röm.-German. Komm. 1913—1915, S. 34; *G. Childe* a. a. O., S. 209.

<sup>44)</sup> *K. Willvonseder*, Die mittlere Bronzezeit, S. 24 f.

<sup>45)</sup> vgl. *O. Menghin*, Weltgeschichte der Steinzeit, S. 422.

<sup>46)</sup> *G. Neumann*, Die Gliederung der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. Prähistor. Zft. 20 (Berlin 1929), S. 34 f.

S. 60) ist diese in ihrer östlichen Ausstrahlung keine selbständige Gruppe mehr, sondern hat sich mit den bodenständigen ungarländischen Kulturen der sogenannten Kupferzeit vermischt, von denen zweifellos der Vučedol-Kultur eine besonders tragfähige Rolle zugefallen war. Die eigenartigen Fußschalen von Tököly auf der Donauinsel Csepel,<sup>47)</sup> der klassischen Glockenbecherfundstätte in Ungarn, mit ihrer reichen Rand- und Innenverzierung, können nur im Wege einer derartigen Synthese zustande gekommen sein, wobei der Anteil der Vučedol-Kultur in dieser Entwicklung vorherrschend gewesen sein muß. Daß mit einer Berührung des Typus Vučedol-Laibach mit der Glockenbecherkultur auch auf dem Boden des heutigen Österreich zu rechnen ist, geht aus den Funden von Aspern (Wien 21. Bezirk) hervor, wo Formen beider Kulturen zusammen auftreten (siehe S. 17).

Mit der Glockenbecherkultur sind wir im Osten von Österreich ganz an das Ende des Neolithikums, bzw. bereits an den Beginn der Bronzezeit gelangt; es gelang nämlich *E. Beninger*,<sup>48)</sup> in Laa an der Thaya in Niederösterreich — worauf schon mehrfach hingewiesen wurde<sup>49)</sup> — in einem Grab Glockenbecher zusammen mit typischer Aunjetitzer Ware nachzuweisen. Bezüglich Westungarns sagt *F. v. Tompa* (a. a. O., S. 61), daß dort die Vučedol-Kultur zeitlich an die Badener anschließe, aber erst in der Bronzezeit erloschen zu sein scheint, da ihre Nachwirkungen noch lange zu verspüren sind. Er ist auch überzeugt (a. a. O., S. 77), daß die pannonische inkrustierte Ware zu einem wesentlichen Teile zweifelsohne in der Vučedol-Kultur wurzle.<sup>50)</sup> Im gleichen Sinne hatte sich, wenn auch nur andeutungsweise, bereits im Jahre 1905 *M. Hoernes* geäußert. Ein überzeugender Beweis für die Richtigkeit dieser auch von *G. Childe* (a. a. O., S. 12 u. 281) vertretenen Ansicht ist durch die Verzierung eines Töpfchens der frühen Bronzezeit (nach *F. v. Tompa* dem Horizont Tószeg B I entsprechend) von Nagyrév gegeben, die u. a. aus dem charakteristischen Treppmuster des Typus Vučedol-Laibach besteht.<sup>51)</sup>

Ein sprechendes Beispiel für die Beteiligung des Typus Vučedol-Laibach und der Glockenbecherkultur an der Formung eines frühbronzezeitlichen Kulturkomplexes stellt die Keramik aus den im Frühjahr 1936 in Leopoldsdorf in Niederösterreich (südöstlich von Wien) gehobenen Bestattungen der Bronzezeitstufe A dar (*Germania* 21, 1937, S. 88—95). Die reiche Verwendung von Inkrustation bei der Verzierung der dort als Grabspenden angetroffenen Gefäße läßt sogleich an Zusammenhänge einerseits mit der inkrustierten pannonischen Tonware der Bronzezeit Westungarns,

<sup>47)</sup> *M. Wosinsky*, Die inkrustierte Keramik, Taf. 79, Fig. 2 u. Taf. 80.

<sup>48)</sup> *E. Beninger*, Frühbronzezeitliche Stabdolche aus Niederösterreich. *Prähistor. Zft.* 25 (Berlin 1934), S. 144.

<sup>49)</sup> *K. Willvonseder*, Die mittlere Bronzezeit in Oesterreich, S. 22; *ders.*, *Germania* 21, 1937, S. 93; *H. Kühn*, Aegyptische Perlen in Mitteleuropa. *IPEK* 1935, S. 130.

<sup>50)</sup> *Jahrb. d. Zentralkomm. N. F.* 3, 1905, Sp. 44; *M. Hoernes* sah die inkrustierte pannonische Ware der Bronzezeit in Südungarn

für eine »jüngere, bronzezeitliche Ausbildung des Rahmenstiles« an, dem er bekanntlich auch die Vučedol-Keramik zurechnete.

<sup>51)</sup> vgl. auch die Ornamentik frühbronzezeitlicher Gefäße von Gerjen (*M. Wosinsky*, *Tolnavármegyé története*, Bd. 1 (Budapest 1896), S. 411 u. Taf. 104, Fig. 16) und die rechteckigen, mit Füßchen (z. T. auch mit Kreuzfuß) versehenen Dosen von Jovanca (*M. Wosinsky* a. a. O., Taf. 106), auf die *F. v. Tompa* (a. a. O., S. 77f) verweist.

andererseits aber mit der Vučedol-Kultur denken. Auffallend ist, daß ein Topf auf 7 kurzen, säulenförmigen Füßchen steht, wie solche in gleicher Ausbildung sowohl an Gefäßen der Glockenbecherkultur als auch aus dem Laibacher Moor<sup>52)</sup> auftreten. Beziehungen der Leopoldsdorfer Keramik zur Glockenbecherware können zudem durch Grabfunde der Glockenbecherkultur von Oggau im Burgenland (Gefäße mit ähnlicher Ornamentik; besonders auffallend ist ein in Leopoldsdorf wiederkehrendes Zierelement in Form eines umgekehrten Y) erschlossen werden. Jedenfalls zeigen die Funde von Leopoldsdorf, die auch in anderer Hinsicht von großem Interesse sind, daß im Osten von Niederösterreich die Vučedol-Laibacher- und die Glockenbecherkultur an der frühbronzezeitlichen Kulturentwicklung ganz wesentlich Anteil genommen haben müssen. Mit Zusammenhängen zwischen der frühbronzezeitlichen Wieselburger Kultur in Niederösterreich und dem Kreise Vučedol-Laibach rechnet auch *E. Beninger* (vgl. S. 19). Schließlich sei noch auf das schon der mittleren Bronzezeit angehörende Grab von Pritschitz am Wörther-See in Kärnten verwiesen,<sup>53)</sup> das dort enthaltene Gefäß zeigt nämlich unverkennbare Anklänge an die Krüge aus dem Laibacher Moor.

WIEN

KURT WILLVONSEDER

<sup>52)</sup> M. M u c h, Kunsthistorischer Atlas (Wien 1889), Taf. 11, Fig. 15.

<sup>53)</sup> R. P i t t i o n i, Das mittelbronzezeitliche Grab von Pritschitz am Wörther See. Kärnten. Carinthia I, Bd. 125 (Klagenfurt 1935), S. 125—129 u. Abb. 1, Fig. 2; K. W i l l v o n s e d e r, Die mittlere Bronzezeit in Oesterreich,

S. 385 f. u. Taf. 32, Fig. 5 u. 6. — R. P i t t i o n i stellt das Gefäß Formen aus den Pfahlbauten des oberösterreichischen Salzkammergutes an die Seite, ohne die Verwandtschaft mit Formen aus dem Laibacher Moor hervorzuheben.